

Leserbrief an die FAZ zum Artikel von Detlef Pollack in der FAZ vom 12.7.2019 und seine Erwiderung auf Ilko-Sascha Kowalczyks Beitrag (FAZ vom 15.7.19) am 16.7.19

Als ich vor einigen Jahren in der Tourismuszentrale von Görlitz historische Hefte aus den 1980er Jahren zu Görlitz im Faschismus und Görlitz als sozialistischer Stadt (sinngemäß) entdeckte, bekam ich auf meine verwunderte Frage, warum diese Hefte noch verkauft werden die Antwort, Geschichte würde sich doch nicht ändern. Ja, so hat man es in der DDR gelernt, dass Geschichte historisch nachweisbaren Prozessen folgt, also konnte sie „eindeutig“ und „wissenschaftlich“ beschrieben werden. Glücklicherweise sind diese Zeiten vorbei und auch die meisten ehemaligen DDR-Bürger haben schon von der Multiperspektivität in der Geschichtsschreibung gehört oder sind so an Geschichte herangeführt worden, um sich gut didaktisch fundiert ein eigenes Bild zu erarbeiten. Multiperspektivität impliziert Quellenkritik, deshalb gehört es dazu, die Intentionen von Geschichtsbetrachtungen zu hinterfragen und die Quellen zu prüfen.

Das dürfte auch einem Soziologen wie Detlef Pollack bekannt sein, der in seinem Beitrag die „Mär“ über die Bedeutung der DDR- Oppositionellen aufgreift – ohne die Quelle zu benennen –, um dann deren Bedeutungslosigkeit in der Friedlichen Revolution nachzuweisen. Nun ist diese seine Haltung nicht neu, beruht sie doch auf einer qualitativen Untersuchung, die er 1990 gemeinsam mit Studenten unter Protagonisten von Leipzig und Berlin vorgenommen und 2000 veröffentlicht hat. Gut im damaligen Mainstream verankert, richtete sich sein Interesse auf die medial bekannten Orte und Oppositionellen, denen zu Recht eine wichtige Bedeutung im Prozess der Friedlichen Revolution zugeschrieben wurde und wird. Was aber bis heute unter der Wahrnehmungsschwelle geblieben ist, sind die weniger bekannten Frauen und Männer der von Pollack als marginal bewerteten Anzahl von Oppositionellen – das MfS hat 2.500 Personen des politischen Untergrundes identifiziert – die sich überall im Land schon in den 1980er Jahren kritisch zur DDR positionierten – zumeist im Umfeld der ev. Kirche – und in ihren Kommunen 1989 zu wichtigen Protagonisten der Friedlichen Revolution wurden. Nicht ohne Grund nahmen die Demonstrationen nicht nur in Leipzig ihren Ausgangspunkt von einer Kirche, sondern auch in den meisten anderen Städten der DDR. Nicht ohne Grund gründeten die vor Ort bekannten Oppositionellen dann die regionalen Bürgerbewegungen oder Parteien, standen an der Spitze der Demonstrationen, saßen an den Runden Tischen bzw. moderierten sie und nahmen entscheidenden Einfluss auf Entwicklungen hin zu den demokratischen Wahlen 1990. In meiner Heimatstadt Forst/Lausitz erreichte der Demokratische Aufbruch (DA) als neue Partei z.B. bei den Kommunalwahlen im Mai 1990 sowohl im Kreistag als auch im neu gewählten Stadtparlament über 40 % - ohne die alte Block-CDU! Gegründet wurde der DA hier von der örtlichen Opposition, die seit den 1980er Jahren aktiv war und durch ein illegales Informationsblatt Bekanntheit erlangt hatte, das zu Umwelt- und Menschenrechtsfragen publizierte. Kein Beispiel für Wirkung der Opposition?

Ähnlich wie beim 17. Juli 1953 wurde lange Zeit nur auf die medial bekannten Zentren des Aufstands hingewiesen. Es ist Ilko-Sascha Kowalczyk mit seiner 2003 erstmals veröffentlichten Studie zum 17. Juni 1953 zu verdanken, dass wir heute wissen, der Aufstand war kein Arbeiteraufstand in einigen Zentren wie Berlin, Görlitz oder Halle, sondern ein Volksaufstand in über 700 Orten in der gesamten DDR, in denen sich Menschen an den Protesten gegen das SED-System beteiligten. Ähnlich ist das zu 1989 zu konstatieren. Leipzig hat mit den Montagsgebeten und den Demonstrationen, vor allem der entscheidenden Demonstration am 9. Oktober, die Initialzündung gegeben. Berlin steht mit seinen Protagonisten für die Gründung von Bürgerbewegungen (Neues Forum, Demokratie jetzt u.a.) und neuen Parteien (SDP, DA). Aber nur durch die von den außenpolitischen Rahmenbedingungen

beförderte Massenbewegung im gesamten Land, zu der sowohl Massenflucht als auch Massendemonstrationen und das „Gründungsfieber“ vom Herbst 89 gehören, konnte die Friedliche Revolution erfolgreich sein.

Pollacks Ausführungen sind auch deshalb so destruktiv, weil er Fakten benennt und diese gleichzeitig vergiftend relativiert. Nur zwei Beispiele: Die Kontrolle der Kommunalwahlen im Mai 1989 bestätigte nicht nur das, was ohnehin jeder wusste, dass die Wahlen eine Farce waren. Pollack benennt die geringe Zahl von 84 Eingaben gegen die Wahlfälschung mit 300 Unterschriften. Auch die Anzahl von Eingaben an den Vorsitzenden der Wahlkommission Egon Krenz von den „Normalbürgern“ blieben übrigens überschaubar, wie ich mich im Bundesarchiv überzeugen konnte. Nein, die Überprüfung der Wahlen machte deutlich, dass zum ersten Mal eine gezielte DDR-weite Aktion der oppositionellen Gruppen erfolgreich war und diese Farce mit Zahlen belegt werden konnte. Dass in der Folge an jedem 7. des Monats auf dem Berliner Alexanderplatz Protestdemonstrationen stattfanden, die von den Sicherheitsorganen durch massive Festnahmen im Keim erstickt werden sollten und dennoch stattfanden, dürfte Herrn Pollack bekannt sein. Als gelernter DDR-Bürger weiß er auch, dass öffentliche Aufrufe zu Demonstrationen bis zu diesem Zeitpunkt mit Sicherheit in der U-Haft des MfS geendet hätten. Er führt zwar aus, dass man natürlich nicht einfach einen Aufruf in den Medien platzieren konnte, verschweigt aber diese Aktion nach der Offenlegung der Wahlfälschung und auch die Flugblattaktionen der Leipziger Protagonisten und das hohe Risiko, das sie damit noch im Sommer 89 eingegangen sind. Übrigens hat keiner damals auf die Niederschlagung der Demonstration am 9. Oktober gewartet, sondern wir haben davor gezittert! Auch hier eine Formulierung, die dicht an den Ereignissen und deren Wahrnehmung vorbei geht.

Niemand negiert heute die Bedeutung der unterschiedlichen Faktoren, die zur Friedlichen Revolution beigetragen haben. Aber benannt werden müssen sie schon alle, auch die Bedeutung der DDR-Oppositionellen. Ja, Herr Pollack, sie waren der Kristallisationspunkt im Herbst 1989. Ihr Verdienst ist der Geist der Friedlichen Revolution und die Bewegung hin zu einer Demokratisierung der Gesellschaft: ausgehend von den Kirchen mit Kerzen und ohne Gewalt. An der Spitze in Leipzig standen Protagonisten wie Katrin Hattenhauer, Gesine Oltmanns, Uwe Schwabe. Mit ihrer Forderung „Für ein offenes Land mit freien Menschen“, für die Katrin Hattenhauer noch im September in Haft genommen wurde, symbolisieren sie das Anliegen der Vielen, die im Land bleiben wollten und für eine Demokratisierung der Gesellschaft eintraten – währenddessen Herr Pollack seinem Hero Luhmann in Bielefeld lauschte. Natürlich hätte auch jeder und jede so eine Möglichkeit in Anspruch genommen, aber die Entscheidung darüber fällten nicht Herr Pollack oder Herr Luhmann, sondern SED und MfS. Es sei Herrn Pollack auch nicht geneidet, dass er diese Möglichkeit der Reise genutzt hat. Aber es sei daran erinnert, dass eine ganze Anzahl der von ihm marginalisierten Bürgerrechtler nicht einmal in die sozialistischen Bruderländer reisen durften, sondern bei Antritt der Reise oder spätestens an der Grenze aus Bahn oder Flugzeug gefischt wurden. So war das im Mauerland DDR.

Dass er gönnerhaft die Oppositionellen dennoch, und zwar wegen ihres weitgehend vergeblichen Protestes über die Jahre hinweg würdigen will, ist eine Unverschämtheit, die ihn selbst entlarvt.

Dennoch gut, dass es gegenwärtig diese Debatte gibt, dass wir uns über das Erbe von 1989 neu und wieder verständigen. Die Friedliche Revolution ist eine deutsche Freiheitsrevolution, die weder von AfD noch Gysi noch Relativierern vereinnahmt werden darf. Eine soziologische Untersuchung, wann die heutigen AfD-Anhänger, die von westdeutschen Leitfiguren angestachelt für ein „Vollende die Wende“ eintreten (und sich damit nicht in die Tradition der Friedlichen Revolution stellen, sondern

in die von Egon Krenz, der den Begriff Wende geprägt hat, um den Einfluss der SED zu sichern) wäre doch ein schöner Auftrag an die Soziologie. Meine These lautet, dass es nicht in erster Linie diejenigen waren, die am 9. Oktober den Mut hatten, angesichts der waffenstrotzenden „Organe“ der DDR mutig über den Leipziger Ring zu laufen, sondern eher zu denen hinter den Gardinen gehörten.

Die Friedliche Revolution und die Deutsche Einheit gehören zu den positiven Geschichtserinnerungen der Bundesrepublik Deutschland und dürfen nicht durch Vereinnahmung und Relativierung kaputt gemacht werden.

Dr. Maria Nooke

Beauftragte des Landes Brandenburg

zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur